



Barbara Hartmann

Die Anfänge der Vergleichenden Erziehungswissenschaft im deutschsprachigen Raum

Das Wirken des Erziehungswissenschaftlers
Friedrich Schneider



PETER LANG

I. Einleitung

In Zeiten von Informationsgesellschaft, Europäisierung, Internationalisierung, Globalisierung und sonstigen Entwicklungen hin zu einer zunehmenden Dezentralisierung, steigenden Halbwertszeit des Wissens, flexibler Freizeitgestaltung, sowie anderen „Unsicherheiten“ wird auch der Wunsch wie man diesen Phänomenen und ihren Auswirkungen begegnen soll immer größer. Fragen wie, „[...] Welche Änderungen müssen in dem heutigen System der Erziehung vorgenommen werden, damit sie die Anforderungen, die von der heutigen Gesellschaft gestellt werden, erfüllt? Und [...] Welche Rolle kann die Erziehung spielen in der Besserung unserer gegenwärtigen fehlerhaften sozialen Verhältnisse?“ (Schneider 1932, S.240), können heute genauso gut gestellt werden wie 1932! Passende pädagogische Antworten dazu wären in manchem Erziehungsdilemma erstrebenswert. Im Rahmen der Zeitschrift *Bildung und Erziehung* zeigen die Autoren, dass „alte Fragen – neues Wissen“ oder etwa „neue Fragen – und altes Wissen“ die Erziehungswissenschaft seit jeher maßgeblich beeinflussen. „Mit ‘alten Fragen – neues Wissen’ ist ein Themenbereich von Tradition und Innovation angesprochen, der durchaus nicht unbekannt zur soliden Vergewisserung professionell zu jeder einzelnen erziehungswissenschaftlichen Erörterung eines Problems gehört“ (Paschen 2007, S.125). Für Wolfgang Mitter ist unter heutigen Fragestellungen auch altes Erfahrungswissen von großer Bedeutung. „Für die aktuelle Bedeutung und Bewertung von Vergleichsstudien (wie PISA) erweist sich dabei die Fruchtbarkeit eines soweit gespannten Erfahrungsrahmens. Erst darin werden epochale Tendenzen und ihre Triebkräfte deutlich, das relative Gewicht von Ergebnissen, eine Differenzierung der möglichen Ansatzstellen von Aktivitäten. Internationale Vergleiche müssen, so heißt es im Text, bewertet werden vor dem Hintergrund der Spannung zwischen Universalismus und kultureller Vielfalt“ (Paschen 2007, S.125). Die kulturelle Vielfalt, deren Bewahrung und die mögliche Annäherung verschiedener Völker im Rahmen der Theorie der Triebkräfte beschäftigten seiner Zeit Friedrich Schneider. Ob er für heutige Fragestellungen der Vergleichenden Erziehungswissenschaft sinnvolle Ansätze oder Antworten bietet, soll in dieser Arbeit geklärt werden.

1. Problemstellung und aktueller Forschungsstand

Die Vergleichende Erziehungswissenschaft ist an sich noch eine sehr junge Wissenschaftsrichtung. Friedrich Schneider gilt als einer der Begründer dieser Teildisziplin in Deutschland. Seine Texte sind bisher weitgehend unbearbeitet, obwohl sein Name untrennbar mit den Anfängen der Vergleichenden Erziehungswissenschaft im deutschsprachigen Raum verbunden ist. Schneiders Werdegang, seine Texte, vor allem seine Theorie zur Vergleichenden Erziehungswissenschaft sind im Rahmen der pädagogischen Historiographie noch nicht herausgearbeitet.

Die Vergleichende Erziehungswissenschaft hat seit jeher eine schwierige Position inne. Bedingt durch den Forschungsgegenstand des Vergleichs der verschiedenen Ländersysteme scheint sie als grundlegende Wissenschaft für eine allgemein länderübergreifende Bildungspolitik maßgeblich wichtig zu sein. Die ständig vorherrschende Finanznot der Länder lässt eine Förderung solch „vernachlässigbarer Berei-

che“ aber kaum stattfinden. So ist es nicht verwunderlich, dass sich die seit Ende 19. Anfang 20. Jahrhundert entstehende Subdisziplin Vergleichende Erziehungswissenschaft nie zu einer eigenständigen Wissenschaftsrichtung entwickeln konnte, sondern sogar nach einiger positiver Entwicklung in der Nachkriegszeit bis ca. 1980 an den Randbereich ihrer Existenz gedrängt wurde. Allerdings ist zu erkennen, dass die Teildisziplin durch die Allgemeine Erziehungswissenschaft weiterbearbeitet wird und hierdurch eine Kompensation stattfinden kann (Blumenthal/ Stübiger/ Willmann 1995). Durch die Aufnahme und Bearbeitung von Interkulturalität, Multikultur sowie der Vielfalt der Kulturen kann die Vergleichende Erziehungswissenschaft ihren Wissenschaftsbereich erweitern. Von der Gesamtanalyse nationaler Bildungssysteme („total analysis“) gelangt sie über die Begriffserörterung und den allgemeinen aber vertiefter und gezielter fragenden Ansatz („problem approach“), der die Jahre um 1960 bestimmt zu strukturell-organisatorischen Aspekten der Schul- und Bildungssysteme um die 70er Jahre des 20. Jahrhunderts (Gogolin/ Helmchen/ Lutz/ Schmidt 2003). Die sich weiterentwickelnde Tendenz aus den 70er Jahren bildet in den 80er Jahren die inhaltlichen Voraussetzungen wie Curriculumplanung und -entwicklung. Zudem wird die schulische Versorgung behinderter Kinder, sowie die Entwicklungshilfe durch Bildung in der Dritten Welt in den Forschungskontext aufgenommen (Helmchen 2003). Diese Wendung führt aber zuerst zu verstärkt polarisierten Positionen in der Vergleichenden Erziehungswissenschaft und zugleich zu einer Orientierungslosigkeit, die erst durch einen Paradigmenwechsel in den 90er Jahren vollständig aufgehoben wird. Veränderte politische Situationen, das Ende des „Kalten Krieges“, sowie die Erträge vergleichender Länderstudien, wie TIMMS, PISA etc. beeinflussen das allgemeine Anspruchdenken und die Lage der Vergleichenden Erziehungswissenschaft. Eigenreflexion dominiert die Szene. Zusätzlich herrscht Pluralismus der wissenschaftstheoretischen Positionen, der methodologischen Ansätze und der Methoden, was eine Debatte über die Theorien der Vergleichenden Erziehungswissenschaft nach sich zieht (Rothe 1995 und Rhyn 2002). Heute werden neben den historizistischen Perspektiven, die positivistischen Perspektiven, die Perspektiven der Modernisierungstheorie, die Perspektiven der Problemlösung, die kritischen Perspektiven, die Perspektiven des Weltsystems sowie sozio-historische Perspektiven diskutiert und bearbeitet (Alleman-Ghionda 2004). Die Vergleichenden Erziehungswissenschaft konnte sich also trotz der widrigen Umstände entwickeln und bestehen. Aufgrund der geschilderten Randstellenposition und den unterschiedlichen Positionen ihrer Vertreter ist ihr Forschungsfokus, wissenschaftliche Positionierung und Methodendiskussion allerdings noch undifferenziert. Dies erklärt auch, warum bisher ein Blick auf die „Anfänge“ kaum stattfinden kann.

Aktuell zeigt sich im Forschungsbereich der Vergleichenden Erziehungswissenschaft, dass seit 1999 die „Sektion International und Interkulturell Vergleichende Erziehungswissenschaft“ (SIIVE) bei der DGfE besteht. „In ihr sind derzeit zwei Kommissionen vertreten, die Kommission „Interkulturelle Bildung“ und die Kommission „Vergleichende und Internationale Erziehungswissenschaft“ (Adick 2008, S.26). Allerdings ist nur die Zweite bei der deutschsprachigen Sektion der Comparative Education Society in Europe (CESE). Es zeigt sich – historisch bedingt –, dass sich die beiden Kommissionen nur zum Teil angenähert haben. Sie unterscheiden sich vor

allein in ihren wesentlichen Forschungsanliegen, wie der Kultur, dem Vergleich und in ihrer Untersuchungsmethodik¹.

Allgemein kann zur Vergleichenden Erziehungswissenschaft gesagt werden, dass es zu wenig Lehrstühle in Deutschland gibt, um die gesamte Forschungsbreite zu nutzen. Derzeit finden vor allem Erhebungen zu Schulleistungsdiagnosen statt. Zudem ist zu erkennen, dass es „die“ Vergleichende Erziehungswissenschaft - an sich - in dieser Form nicht gibt. In der Praxis bestimmen verschiedene Strömungen das Forschungsfeld. Die Wichtigsten sind die „postmoderne und soziale Kartografie“, die „feministische Theorie“, der „sozio-historische Ansatz“, sowie die „Theorie des Postkolonialismus“. In Deutschland und in großen Teilen Europas gilt der sozio-historische Ansatz als vorherrschende Theorie (Allemann-Ghionda 2004).

Trotz der stetigen Mittelkürzungen für die Vergleichende Erziehungswissenschaft gewinnt sie in der aktuellen Debatte immer mehr Bedeutung. Die voranschreitende Globalisierung und Europäisierung benötigt die Förderung gegenseitigen Verständnisses, vor allem bei der Überwindung kultureller Unterschiede. In einer aktuellen Veröffentlichung übernimmt Dietmar Waterkamp die These des Sizilianers Giovanni Pampanini, der „die Überwindung unserer Lernbehinderung“ und damit eine Vergleichende Forschung für die Praxis fordert (Waterkamp 2006). Es zeigt sich, dass die ursprünglichen Arbeiten zur Vergleichenden Erziehungswissenschaft auch heute noch wichtige Elemente enthalten. Diese sind jedoch aufgrund der Geschichte dieser Teildisziplin bisher noch wenig aufgearbeitet. Im Rahmen der Arbeiten Friedrich Schneiders soll dies geleistet werden.

2. Zielsetzung und Aufbau der Untersuchung

Die Bezugspunkte zu Prof. Dr. Friedrich Schneider ergeben sich aus der historischen Perspektive. Friedrich Schneider gilt neben Ernst Kriek, Aloys Fischer und Sergius Hessen als ein Begründer der Vergleichenden Erziehungswissenschaft im deutschsprachigen Raum (Röhrs 1966). Dies wird in etlichen Publikationen immer wieder hervorgehoben, allerdings wurden bisher die vorhandenen Grundtheoreme wie auch deren Auswirkungen nie aufgezeigt, deren Aufarbeitung aber gefordert (vgl. Helmschen 2003, Röhrs 1966).

Ziel dieser Arbeit ist es, die historischen Grundlagen der Vergleichenden Erziehungswissenschaft im deutschsprachigen Raum im Sinne Prof. Dr. Friedrich

1 Derzeit wird der Bereich der Vergleichenden Erziehungswissenschaft dem der Interkulturellen Bildungsforschung komplementär gesetzt. Gemeinsamer Nenner beider Disziplinen ist das Interesse am „Fremden“. Es zeigen sich Ähnlichkeiten und Unterschiede: „Kultur (und kulturelle Differenzen) wird in der Vergleichenden Erziehungswissenschaft bei gewissen methodologischen Ansätzen und bei bestimmten Fragestellungen, aber nicht bei allen als relevant angenommen. Bei der Interkulturellen Pädagogik (und Bildungsforschung) sind kulturelle Spezifität und Differenz immer eine zentrale Kategorie, wobei verschiedene Artikulationen möglich sind [...]. Der Vergleich ist in der Vergleichenden Erziehungswissenschaft stets angestrebt (allerdings nicht immer im exakten Sinne verwirklicht, denn einzelne Auslandsstudien sind in sich keine Vergleiche), in der interkulturellen Bildungsforschung jedoch nur selten. Die Untersuchungsmethoden der Vergleichenden Erziehungswissenschaft sind traditionell vorzugsweise quantitativ, obwohl, wie wir gesehen haben, die qualitativen Ansätze an Bedeutung gewonnen haben. In der interkulturellen Bildungsforschung sind die Ansätze fast ausschließlich qualitativ“ (Allemann-Ghionda 2004, S.206).

Schneiders aufzuarbeiten und sein Leben und Werk historisch und politisch einzuordnen. Aus diesem Grund werden die pädagogischen Bereiche die Friedrich Schneider mitgeprägt hat, aber nicht direkt der Vergleichenden Erziehungswissenschaft zuzuordnen sind, nicht oder nur im Rahmen seiner Biographie aufgenommen.

Die Arbeit ist folgend aufgebaut: „Das Wirken des Erziehungswissenschaftlers Friedrich Schneider“ setzt sich aus fünf übergeordneten Gliederungspunkten zusammen. Anhand der biographischer Aspekte wird Leben und Werk Friedrich Schneiders analysiert. Dieser Punkt setzt sich aus „Biographie“, „Thematischen Einordnung seines Wirkens“, sowie „Grundhaltung und Gesinnung“ zusammen. Das Kapitel dient zur Einordnung seiner Person wie auch seiner biographischen Entwicklung, mit der Auswirkung auf seine Forschungsarbeiten. Der zweite Aspekt behandelt das „Theoretische und methodische Programm der Vergleichenden Erziehungswissenschaft (VE)“. Mit Hilfe einer Begriffsbestimmung des „weit gefassten Erziehungsbegriffs“, sowie der Begrifflichkeiten „Selbsterziehung“, „Prospektive Pädagogik“ und „Historische Pädagogik“ werden die theoretischen Grundlagen für Schneiders Theorie und anschließend die Theorie der Vergleichenden Erziehungswissenschaft nach Friedrich Schneider analysiert. Vorliegende methodische Vorgehensweise, sowie Schneiders Forschungsverständnis im Laufe seines wissenschaftlichen Wirkens werden abschließend aufgezeigt. Der dritte Überpunkt befasst sich explizit mit einer vorliegenden Studie Schneiders zur europäischen Erziehung. Es wird eine Eingrenzung der Begrifflichkeit „Europa“ nach Schneider vorgenommen und der Begriff „europäische Erziehung“ inhaltlich bestimmt. Danach wird seine Positionierung einer „europäischen Kultur“ näher betrachtet, sowie die theoretische Konzeption einer europäischen Erziehung nach Schneider herausgearbeitet und eine „europäische Erziehung unter dem Blickwinkel einer Prospektiven Pädagogik“ vorgestellt. Anschließend wird eine „Gegenüberstellung der Sichtweise Schneiders mit anderen zeitgenössischen Pädagogen zur europäischen Perspektive“ gegeben, um Schneiders Argumentation auch zeitlich einzuordnen. Zuletzt wird eine resümierende Betrachtung durchgeführt. Der vierte und letzte Teil zeigt einen Ausblick auf die Rezeption Friedrich Schneiders. Es werden vorhandene „Auswirkungen seiner Studien zur Vergleichenden Erziehungswissenschaft“ erörtert, die „Spuren und Verdienste Schneiders“ im Bereich der Vergleichenden Erziehungswissenschaft analysiert und verschiedene „Stimmen zu Schneider“ aufgenommen. In diesem letzten und gegenwartsbezogenen Gliederungspunkt sollen direkte Impulse und noch vorhandene Institutionen oder Veranstaltungen vorgestellt werden, die heute noch von Bedeutung sind. Die Schlussbetrachtung beinhaltet eine Zusammenfassung der Ergebnisse und eine kritische Würdigung Schneiders. Abschließend werden offene Fragen, Probleme und Forschungsperspektiven behandelt.

3. Methodische Vorgehensweise

Die hermeneutische Vorgehensweise wird der vorliegenden Arbeit zugrundegelegt. Sie stellt nach Auffassung der Verfasserin die beste Möglichkeit dar, den vorhandenen Untersuchungsgegenstand zu beleuchten. Dieser umfasst nicht nur die Analyse von Archivmaterialien und Studien Friedrich Schneiders, sondern auch andere Veröffentlichungen zur genannten Teildisziplin Vergleichende Erziehungswissenschaft im entsprechenden Zeitraum. Unter der hermeneutischen Verfahrensweise wird der

Begriff im weiten Sinne nach Klafki zugrundegelegt. „Der Begriff „hermeneutisch“ wird in weitem Sinne verstanden; er umfaßt alle Verfahren zur Analyse von Dokumenten, insbesondere von Texten, einschließlich der ideologiekritischen Analyse“ (Klafki in Rittelmeyer/ Parmentier 2001, S.131). Das Erkenntnisinteresse ist primär ein historisches, im Bereich der Rezeption und aktueller Anregungen des Werkes und Wirkens Friedrich Schneiders ein historisch-systematisches. Die grundlegenden Forschungsfragen lauten:

1. Wann sind die vorliegenden Texte entstanden?
2. Welcher Zeitgeist hat Schneider und seine Werke geprägt?
3. Welche Intention hat der Autor?
4. An welche Empfängergruppe war die vorliegende Studie adressiert?
5. Welches Ziel hat der Autor durch seine vorliegende Schrift verfolgt?
6. Welche Inhalte hat der Autor versucht zu vermitteln?

Vorweg gilt, dass in der inhaltlichen Analyse versucht wird die Darstellung möglichst neutral und objektiv zu gestalten. Ziel ist es, die Werke Schneiders wieder greifbar zu machen. Aus diesem Grund werden Wertungen vorrangig in Zusammenfassungen oder der Rezeption vorgenommen.

Als Textquellen werden vor allem Veröffentlichungen Friedrich Schneiders mit Fokus auf den Bereich der Vergleichenden Erziehungswissenschaft, Auslandspädagogik oder ähnlichem Charakter zugrundegelegt. Zudem wird Literatur über Schneider, Jahresberichte über die Internationale Pädagogische Werktagung, Jahresschriften anlässlich Schneiders runden Geburtstagen in diversen Zeitungen oder Monatschriften, sowie auch sonstige Artikel oder Berichte über Schneider, das Institut für Vergleichende Erziehungswissenschaft, etc. verwendet. Als weitere Grundlage dienen Archivalien verschiedener Universitäten, an denen Schneider gelehrt hat, oder anderer staatlicher Stellen. Diese Archivalien bestehen zum Teil aus normalem Universitätsschriftverkehr, zum Teil aus persönlichen Handschriften Friedrich Schneiders, die zusätzlich zur Erhellung seiner Persönlichkeit, sowie zur Überprüfung seiner Aussagen Verwendung finden. Zur vorhandenen Quellenlage ist zu erwähnen, dass mit Ausnahme der von Schneider selbst veröffentlichten Literatur sich die Beschaffung und Einsicht als sehr aufwändig gestaltet hat. Trotz intensiver Bemühungen konnte ein Nachlass Schneiders nicht ausfindig gemacht werden, den es wohl auch nicht gibt (Brezinka 2004). Als zeithemmender Aspekt bei der Recherche hat sich eine schlechte Vernetzung der Archivdatenbanken, die oftmals unerkannt Fehlinformationen enthalten, sowie der nicht selten vorhandene Name „Friedrich Schneider“ gezeigt. In Bezug auf eine quellenkritische Analyse ergibt sich, dass nach Prüfung der vorhandenen Archivalien, sämtliche gewählte Literatur Originalliteratur Friedrich Schneiders ist, sowie auch, dass falsch eingeordnete Dokumente in Archivdaten sofort erkannt und ausgesondert werden konnten.